

# Langzeitarchivierung digitaler Schriftstellernachlässe

## Eine Bestandsaufnahme in den Literaturarchiven Deutschlands, Österreichs und der Schweiz

Dirk Weisbrod\*

*Zielsetzung* — Seit der Jahrtausendwende mehren sich in den Literaturarchiven Nachlässe, die digitale Objekte enthalten. Der Beitrag beschreibt den Status Quo in der deutschsprachigen Literaturarchiv-Landschaft hinsichtlich der Langzeitarchivierung dieses neuen Bestandstyps.

*Methode* — Der Verfasser führte Experteninterviews mit Mitarbeitern von sechs Literaturarchiven in Deutschland (4), Österreich (1) und der Schweiz (1) durch, die mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet wurden.

*Ergebnisse* — Mit einer Ausnahme verwahrten die untersuchten Einrichtungen bereits digitale Nachlässe. Allerdings hatte nur ein Literaturarchiv einen Geschäftsgang für sie entwickelt. Proaktive Vorgehensweisen konnten sich noch nicht etablieren.

*Schlussfolgerungen* — Obwohl die Herausforderung bekannt ist, waren die Literaturarchive noch nicht genügend auf die Übernahme und Archivierung digitaler Nachlässe vorbereitet. Entsprechende Geschäftsgänge und Erhaltungsstrategien müssen in der Regel erst noch entwickelt werden. Neben den archivseitigen Bestandserhaltungsmaßnahmen gewinnt die Zusammenarbeit mit Schriftstellern immer mehr an Bedeutung.

*Schlagwörter* — Langzeitarchivierung, digitale Nachlässe, Literaturarchive, präkustodiale Intervention, Experteninterviews

### The preservation of writers' digital papers – A review made in German, Austrian and Swiss manuscript collections

*Objective* — Since the turn of the millennium papers which contain digital objects increase in manuscript collections. The article describes the status quo in Germany, Austria and Switzerland, concerning the digital preservation of this new kind of holding.

*Method* — The author conducted expert interviews with the curators of six manuscript collections in Germany (4), Austria (1) and Switzerland (1), which were analyzed by means of the qualitative content analysis.

*Results* — With one exception the examined collections already kept digital papers. But only one manuscript collection had developed a process for the management of these papers. Proactive approaches have not been established till now.

*Conclusions* — Although the challenge is known, the most of the examined manuscript collections were not adequately prepared for the acquisition and archiving of digital papers. Suitable processes and preservation strategies have still to be developed. The proactive collaboration between manuscript curators and writers becomes an increasingly important issue.

*Keywords* — digital preservation, digital papers, manuscript collections, pre-custodial intervention, expert interviews

\*Dr. Dirk Weisbrod | Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt (Deutschland) | [kontakt@dirk-weisbrod.de](mailto:kontakt@dirk-weisbrod.de) | [d.weisbrod@dnb.de](mailto:d.weisbrod@dnb.de) | <http://www.dirk-weisbrod.de> | ORCID: 0000-0002-9455-4527



Diesem Beitrag liegt folgende Abschlussarbeit zugrunde / This article is based upon the following thesis/dissertation:  
 Weisbrod, Dirk: Die präkustodiale Intervention als Baustein der Langzeitarchivierung digitaler Schriftstellernachlässe. Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät I. Dissertation. 2015.  
 URN: [urn:nbn:de:kobv:11-100233595](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:11-100233595)

## 1 Einleitung

Ende der 1990er Jahre übernahmen Literaturarchive im deutschsprachigen Sprachraum erstmals auch digitale Nachlässe. Erwerbungen dieser Art wie der Vorlass von Franzjosef Czernin in der Österreichischen Nationalbibliothek (Rotter 1997, S. 217 f.) und der Nachlass Thomas Strittmatters im Deutschen Literaturarchiv (Bülow 2003) erwiesen sich als problematisch, da sie mit den klassischen Erschließungs- und Bestandserhaltungsmethoden nicht in den Archivbestand eingearbeitet und archiviert werden konnten. Stattdessen standen und stehen die Archive vor der Herausforderung, Prinzipien der Langzeitarchivierung in ihre Bearbeitungsprozesse zu integrieren. Kaukoreit (2008), Kamzelak (2010) und Becker (2014) haben – zumindest ansatzweise – auf diese Notwendigkeit hingewiesen.

Da der Zugriff auf digitale Objekte durch Phänomene wie Obsoleszenz, Träger-Degradation, Viren oder Hardwareschäden schon nach einer kurzen Zeitspanne unmöglich werden kann, empfiehlt sich neben den bereits etablierten Langzeitarchivierungs-Maßnahmen ein proaktives Vorgehen, bei dem die Archive in Zusammenarbeit mit dem Schriftsteller<sup>1</sup> erste Archivierungsmaßnahmen durchführen. Die sogenannte präkustodiale Intervention kann eine Sensibilisierung des Bestandsbildners für das skizzierte Problem sowie die Vermittlung grundlegender Langzeitarchivierungs-Kenntnisse, vor allem aber die frühzeitige und sukzessive Übernahme digitaler Objekte zum Ziel haben (Weisbrod 2015, S. 198-217). Zudem ist beim Aufriss der Problematik zu beachten, dass digitale Nachlässe die Literaturwissenschaft und hier insbesondere die Editions-wissenschaft herausfordern, da Authentizität und

Integrität, aber auch Versionen und Fassungen von Werken nicht mehr mit den bislang üblichen Verfahren nachgewiesen werden können (ebd., S. 48 ff.).

Ein Blick in die vorhandene Literatur zum Thema zeigt, dass – insbesondere im Vergleich zu den englischsprachigen Ländern – hierzulande nur wenige Lösungsvorschläge und Praxisberichte vorliegen, sieht man einmal von Rotter (1997), Bülow (2003), Kramski und Bülow (2011), Hertling (2012) und Enge et al. (2013) ab. Es stellen sich somit die folgenden Fragen:

1. Welche Eigenschaften digitaler Schriftstellernachlässe sind im Hinblick auf deren dauerhafte Archivierung bedeutsam und sollten demzufolge bei der Entwicklung eines Lösungsansatzes berücksichtigt werden?
2. Wie ist der Stand von Forschung und Praxis in den Literaturarchiven Deutschlands, Österreichs und der Schweiz hinsichtlich der eingangs skizzierten Problematik und welche zukünftigen Entwicklungen zeichnen sich ab?
3. Wie stehen die Literaturarchive zur präkustodialen Intervention?

Im Rahmen seiner Dissertation versuchte der Verfasser mit Hilfe von Experteninterviews diese Fragestellungen zu beantworten. Die Studie sollte dazu beitragen, die Problematik in der Community bekannter zu machen und als Grundlage für die Entwicklung und Implementierung einschlägiger Lösungen dienen. Die nun folgenden Ausführungen beruhen hauptsächlich auf den Kapiteln 6 und 7 seiner Dissertation (Weisbrod 2015, S. 219-322).

<sup>1</sup> Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden durchgehend die maskuline Form verwendet. Das Femininum ist in dieser Formulierung stets enthalten. Eine Ausnahme wird in der Ergebnisdarstellung gemacht, wenn Antworten von einem oder mehreren weiblichen Interviewteilnehmern stammen.

## 2 Methode und Durchführung der Interviews

### 2.1 Vergleichbare Studien

Lediglich für die USA lagen zu Beginn der Experteninterviews (2012) zwei Studien vor. In beiden Fällen kontaktierten die Forscher Research Libraries, bzw. Special Collections, mit der Bitte, einen schriftlichen Fragebogen zu »Born-Digital Collections in Manuscript Repositories« auszufüllen (Goldman 2011, S. 11-13; Nelson 2012). Sie bedienten sich demnach einer quantitativen Erhebungs- und Auswertungsmethode. Für den deutschsprachigen Raum konnten bis zu diesem Zeitpunkt keine vergleichbaren Studien ermittelt werden.

### 2.2 Methodenwahl

Im Gegensatz zu den beiden US-amerikanischen Studien wählte der Verfasser einen qualitativen Ansatz, der sich sowohl aus der explorativen Zielsetzung der Studie – erstmalig sollten Daten für Deutschland, Österreich und die Schweiz erhoben werden – als auch aus der Grundgesamtheit der Befragung ergab. Die Grundgesamtheit umfasste alle Mitarbeiter von Literaturarchiven, die aufgrund ihres Sammelauftrages zeitgenössische Bestände und damit auch digitale Nachlässe sammelten. Die Interviewteilnehmer sollten somit schon Erfahrungen mit digitalen Nachlässen gesammelt haben, sodass sie als »Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden (...) Sachverhalte« (Gläser und Laudel 2010, S. 12) befragt werden konnten. Unter dieser Voraussetzung waren sie als Experten für digitale Nachlässe zu betrachten, die zudem »über die Möglichkeit (verfügten), ihre Sicht auf die Dinge durchzusetzen, also praxiswirksam werden zu lassen« (Werner 2013, S. 143). Die Auswahl des Experteninterviews aus dem Methodenbündel der qualitativen Sozialforschung ergab sich damit aus dem Vorhandensein von einschlägigem Expertenwissen.<sup>2</sup>

### 2.3 Leitfaden

Den Interviews lag ein teilstrukturierter Leitfaden zugrunde, der die unter Punkt 1 genannten Fragestellungen klären und zugleich – ganz im Sinne der Exploration – offen für Änderungen, Nachfragen und Anregungen der Experten bleiben sollte. Die Leitfadendramaturgie sollte außerdem sicherstellen, dass ein Experte immer tiefer in die Materie eindringen konnte, sodass für ihn auch sehr spezielle Fragestellungen verständlich blieben (Diekmann 2008, S. 483). Hierzu wurden sieben Frageblöcke gebildet, die nacheinander abgearbeitet wurden: Einleitende Fragen – Nachlässe allgemein – Einleitende Fragen zu digitalen Nachlässen – Status quo in der jeweiligen Einrichtung – Eigenschaften und Probleme digitaler Nachlässe – Lösungen im Rahmen der präkustodialen Intervention – Bilanz und Ausblick. Die Operationalisierung der Fragen orientierte sich an den umfangreichen Vorarbeiten (u. a. ein Literaturbericht), die der Verfasser im Rahmen seiner Promotion vorgenommen hatte. Insgesamt umfasste der Leitfaden 40 Fragen, wobei auch Nachfragen oder Filterfragen vorformuliert wurden. Die zunehmend informiertere Basis, auf der die Interviews geführt wurden, führte darüber hinaus zu einer »permanenten Operationalisierung« des Leitfadens: Neue Fragen kamen insbesondere nach dem ersten Interview hinzu, andererseits wurden vorbereitete Fragen auf Grund des Interviewverlaufs weggelassen (Gläser und Laudel 2010, S. 112).

### 2.4 Auswahl der Literaturarchive und der Experten

Die Themenstellung schränkte den Expertenpool sehr ein. Einerseits schieden Mitarbeiter von Literaturarchiven aus, deren Sammelauftrag zeitgenössische Literatur nicht umfasste, also etwa das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar und das Freie Deutsche Hochstift in Frankfurt am Main. Andererseits sollten nur Einrichtungen einbezogen werden, die aufgrund ihrer Ressourcen und ihrer Größe eine

<sup>2</sup> Zur Auswahl und Methodik des Experteninterviews vgl. Gläser und Laudel (2010) und Mayer (2009). Manche Lehrbücher bewerten Experteninterviews als Variante von Leitfadenterviews und nicht als eigenständige Erhebungsmethode. Diese Sichtweise bezieht sich darauf, dass einem Experteninterview immer ein Interviewleitfaden zugrunde liegt. Es handelt sich hier um einen Streitfall, der für die Studie irrelevant ist. Vgl. hierzu auch Werner (2013, S. 142).

Vorreiterrolle bei der Lösung des Problems einnehmen; damit fanden insbesondere Stadt- oder Regionalarchive sowie kommunale Bibliotheken keine Berücksichtigung und zwar auch dann, wenn sie in Einzelfällen Nachlässe aufbewahrten. Da Experteninterviews ohnehin nicht die bei quantitativen Methoden geforderte Repräsentativität anstreben, schien diese Konzentration auf die einflussreichsten Vertreter der Literaturarchiv-Landschaft gerechtfertigt. Während und nach der Tagung von KOOP-LITERA Deutschland 2012 in München (KOOP-LITERA Österreich 2012) sprach der Verfasser Mitarbeiter der führenden Literaturarchive an und vereinbarte die Gesprächstermine. In Summe umfasste die Studie sechs Institutionen aus Deutschland (4 Einrichtungen), Österreich (1) und der Schweiz (1), deren Bestände oftmals über das 20./21. Jahrhundert hinaus bis in frühere Jahrhunderte zurückreichen. In jedem einzelnen Fall lag aber der Sammel-schwerpunkt zumindest auch auf der zeitgenössischen Literatur, sodass digitale Objekte als Bestandteile von Nachlässen zu erwarten waren. Neben Handschriften- oder Spezialabteilungen großer Bibliotheken und anderer Einrichtungen wurden auch Literaturarchive »sui generis« (Ott 1999, S. 30-31) von den Interviews erfasst.

Pro Einrichtung wurde ein Interview geführt; an den sechs Interviews nahmen insgesamt sieben Experten teil, da ein Interviewteilnehmer (Interview 5) einen weiteren Kollegen hinzuziehen wollte. Diese Möglichkeit hatten auch die anderen Experten; sie machten aber davon keinen Gebrauch. Von den Experten arbeiteten drei in Leitungsfunktionen; zu ihrem Aufgabenbereich gehörten auch digitale Nachlässe. Die anderen Interviewteilnehmer waren direkt mit der Betreuung digitaler Bestände beauftragt und füllten zudem auch Schnittstellenfunktionen zu den EDV-Abteilungen der jeweiligen Einrichtung aus.

### 3 Ergebnisse

Die nun folgende Darstellung fasst die Interviewergebnisse zusammen. Lediglich besonders prägnante Aussagen werden wörtlich aus dem Transkript zitiert. Eine ausführliche Auswertung mit vielen Transkript-Zitaten befindet sich in der Dissertationsschrift des Verfassers (Weisbrod 2015, S. 252-316).

## 2.5 Durchführung und Auswertung der Interviews

Die Interviews mit den Experten wurden zwischen Juni 2012 und März 2013 durchgeführt und fanden in den jeweiligen Archiven oder in deren Nähe statt. Sie wurden mit einem Digital-Recorder aufgezeichnet; die durchschnittliche Interviewdauer betrug 79 Minuten. Am Ende des Gesprächs hatten die Experten Gelegenheit zu einem kurzen Feedback. Sie konnten zudem auf Fragestellungen eingehen, die ihrer Meinung nach hätten behandelt werden müssen, aber nicht zur Sprache kamen. Anschließend transkribierte der Verfasser die Aufzeichnungen, wobei er nur prägnante Aussagen wörtlich wiedergab und die Aussagen ansonsten paraphrasierte. Danach wurden die Transskripte anonymisiert. Jedes Interview erhielt einen neutralen Schlüssel: IV1 bis IV6. Die Reihenfolge wählte der Verfasser willkürlich. Sie entspricht nicht der zeitlichen Abfolge der Interviews. Die Experten sahen daraufhin die Transskripte durch und autorisierten sie (Gläser und Laudel 2010, S. 191).

Die Auswertung der Transskripte orientierte sich methodisch an der qualitativen Inhaltsanalyse, die Gläser und Laudel in ihrem Lehrbuch erläutern (ebd., S. 197-252). Basierend auf den Interviewfragen entwickelte der Verfasser ein Kategoriensystem, wobei jede Kategorie einen bestimmten inhaltlichen Aspekt der Interviews abbildete. Daraufhin wurden Interviewabschnitte dem Ursprungstext entnommen (die sog. Extraktion), den Kategorien zugeordnet und innerhalb einer Kategorie fallübergreifend verglichen und analysiert. So konnten Konsense und Dissense herausgearbeitet und zu Ergebnissen verdichtet werden.

### 3.1 Die Bestände der beteiligten Literaturarchive

Die Sammlungen der Archive beinhalteten zum Zeitpunkt der Interviews zwischen 150 bis 1500 Provenienzen, wobei neben national und regional bedeutenden Schriftstellern in zwei Fällen auch Exilliteratur zum Sammelauftrag gehörte (IV1, IV2). In

einem Fall lag der Sammelschwerpunkt auf Gelehrtennachlässen (IV3), daneben gehörten aber auch literarische Nachlässe zum Bestand dieser Einrichtung. Alle sechs Einrichtungen sammelten auch Vorlässe, d.h. sie standen mit einigen Schriftstellern in Kontakt und übernahmen Materialien schon zu deren Lebzeiten.

Fünf der sechs teilnehmenden Einrichtungen verwahrten bereits digitale Nachlässe, bzw. Nachlassenteile, wobei die Anzahl der Provenienzen, aber auch der einzelnen digitalen Objekte, beträchtlich differierte (IV1, IV2, IV4, IV5, IV6). Eine Institution hatte nur wenige Disketten im Bestand, wobei dort aber durch den geplanten Erwerb von Verlagsarchiven in naher Zukunft der Eingang von Autorenkorrespondenzen in digitaler Form erwartet wurde (IV3). Nur ein Experte gab mit 29 Provenienzen die genaue Anzahl der Nachlässe mit digitalen Bestandteilen an (IV5). Alle anderen hatten keine Zahlen zur Verfügung und konnten nur Einschätzungen geben, weil die Anzahl digitaler Objekte innerhalb von Nachlässen stark variierte und ausschließlich digitale Bestände bis dato selten vorkamen. Lediglich zwei Fälle wurden genannt, in denen Vorlassgeber nur digitale Objekte ablieferten (IV1, IV5). Digitale Nachlassteile lagen somit fast immer zusammen mit analogen Materialien vor, wobei in der Regel Papiermaterialien mengenmäßig überwogen. Die Archive verwahrten demnach mehrheitlich hybride und nur selten rein digitale Bestände.

### 3.2 Charakteristika analoger und digitaler Nachlässe

Was unterscheidet Nachlässe von anderen Bestandstypen und macht sie auch hinsichtlich der Langzeitarchivierung zu einem Spezialfall? Die Experten berichteten zunächst von ihren Erfahrungen mit analogen Nachlassbeständen und stellten dabei durchweg deren Unikalität in den Vordergrund (IV 1-6). Jeder Nachlass enthalte »einzigartige Materialien« (IV 4), die die »künstlerisch, individuelle Handschrift« (IV 2) des Autors erkennen ließen. Fünf Experten zogen daraus die Konsequenz, dass Nachlässe aufgrund ihrer Einzigartigkeit Archivgut seien oder zumindest auch Gemeinsamkeiten mit Archivgut hätten (IV1, IV3, IV4, IV5, IV6). Gegen die Verwendung des Begriffs »persönliches Archiv« als Synonym für Nachlass hatten die Befragten nichts einzuwenden

(IV1-6). Weiterhin wurde auf die informelle Struktur der Nachlässe und auf die Heterogenität der darin enthaltenen Dokumente und Dokumenttypen hingewiesen (IV6). Nachlässe könnten jede »vorstellbare Art von Material« (IV 5) enthalten, seien »weniger standardisiert in der Bearbeitung« (IV 5) als andere Bestandstypen sowie unterschiedlich im Umfang und in der überlieferten Ordnung (IV 2). Ein weiterer Strang, der sich durch die Aussagen zog, war der Bezug zur Person des Bestandsbildners, der sich aus dem Nachlass ablesen ließe. Nachlässe spiegeln demnach in Gestalt und Inhalt dessen Arbeitsweise und Lebensumstände wieder sowie seine Verbindung zu anderen Personen (IV2, IV3, IV4).

Diese Eigenschaften werden durch den Einfluss digitaler Medien »gesteigert« (IV5). So wurde etwa auf die Heterogenität der in digitalen Beständen vorkommenden Datenformate hingewiesen (IV1, IV2, IV4, IV5, IV6), die »einfach eine extrem kurze Halbwertszeit oder eine extrem kurze Lebensdauer haben und per se nicht so ohne weiteres erhaltbar sind« (IV1). Deswegen und wegen des beständigen Wandels digitaler Technologien könne man digitale Objekte nicht einfach in Ruhe ablegen. Erhaltungsstrategien müssten vielmehr frühzeitig und kontinuierlich eingesetzt werden, um Obsoleszenz-Phänomene zu bewältigen (IV5). Die Bearbeitung digitaler Nachlässe führe folglich zu »mehr Aufwand« (IV2) und setze »eine größere Logistik und ein anderes Equipment« (IV2) voraus. Damit beschrieben die Experten ein Phänomen, das mit dem Begriff der Volatilität oder des Technologiewandels umschrieben werden kann. Dieses Grundproblem wird ergänzt durch fünf weitere Problemfelder, die der Verfasser im Vorfeld anhand bereits vorliegender Forschungsergebnisse herausgearbeitet hatte (ebd., S. 53-63) und die er im Interview mit den Experten diskutierte:

- *Quantität:* Die Mehrheit der Experten erwartete einen Anstieg digitaler Objektmengen im Vergleich zu analogen Objekten (IV1, IV3, IV5, IV6). Zwei Interviewpartner bezogen sich dabei insbesondere auf den Anstieg der E-Mail-Korrespondenz (IV1, IV 3). Die leichte Kopierbarkeit und die Speicherkapazitäten könnten dazu verführen, dass man im Zweifelsfall erst einmal alles übernehme, wodurch die Auswahlkriterien der Literaturarchive aufgeweicht würden (IV5).
- *Heterogenität vorhandener Objekttypen:* Den Experten fielen bei der Frage nach nachlassrelevanten digitalen Objekttypen »tausend Sachen ein

(...), alles Mögliche« (IV4). Offensichtlich rechneten sie mit einer Vielfalt von heterogenen Objekttypen und damit auch Datenformaten, die in einem digitalen Nachlass vorkommen können. Genannt wurden während der Interviews zum Beispiel Webseiten und Blogs, Adressdatenbanken, Profile in sozialen Netzwerken und andere interaktive Medien, aber auch selbstprogrammierte Software und SMS.

- *Authentizität und Integrität*: Es bestanden unterschiedliche Auffassungen darüber, welche Auswirkungen die digitalen Medien auf die Authentizität und Integrität von Texten haben (Manipulation von Texten durch Dritte, Feststellung der Autorschaft etc.). So gestand ein Experte ein, dass hierdurch neue Aufgaben entstünden, »die man dann auch irgendwie lösen muss« (IV6). Andere Experten verwiesen aber auch darauf, dass das Löschen und die Manipulation von Dokumenten durch Dritte keine neuen Phänomene darstellten, sondern auch im analogen Umfeld schon vorgekommen seien (IV4, IV6).
- *Originalität*: Die Experten stimmten entweder zu (IV 2, IV4, IV5, IV6), dass der Begriff der Originalität (oder des Unikats) – so wie man ihn bei analogen Nachlässen und insbesondere Papiernachlässen anwendet – nicht auf digitale Nachlässe übertragen werden könne oder waren sich zumindest darüber unschlüssig (IV1, IV3). Vielmehr sei die Originalität eines Objektes an die Untrennbarkeit seines Inhaltes vom Träger gebunden. Sie werde aufgehoben, wenn die Daten – wie es bei digitalen Objekten der Fall sei – vom originalen Träger getrennt und an eine andere Stelle kopiert würden (IV4, IV6). Die Experten sahen zudem das Vorhandensein handschriftlicher Eintragungen auf dem Objekt als Bestimmungsmerkmal für Originalität an. Genau das sei aber bei digitalen Daten nicht mehr gegeben (IV3, IV4).
- *Distribution (der Nachlässe in Cloud-Services)*: Zum Zeitpunkt der Interviews war die Mehrzahl der Experten noch nicht mit Online-gespeicherten Nachlässen und der Cloud in Berührung gekommen oder hatte sich noch nicht damit auseinandergesetzt (IV1, IV2, IV3, IV4, IV6). Lediglich in IV5 gingen die Experten ausführlicher auf dieses Thema ein. Sie fragten sich, wie man überhaupt zum Nachlass

gehörende Cloud-Accounts identifizieren könne. Zudem wiesen sie auf die Löschraxis der Cloud-Provider hin. Beispielsweise lösche web.de einen Freemail-Account nach sechs Monaten, Speicherplatz schon nach drei Monaten Inaktivität. Das sei im Nachlass-Fall keine lange Zeit: »Und da wird die Zeitspanne, wo man das Material überhaupt noch sicherstellen kann, dann extrem kurz.«

### 3.3 Stand von Forschung und Praxis

Danach drang die Studie zur zweiten Frage vor. Welche Maßnahmen haben die Verantwortlichen bisher ergriffen, um die Langzeitarchivierung digitaler Nachlässe zu ermöglichen? Welche Impulse haben sie aus der nationalen und internationalen Forschung aufgenommen, welche Impulse konnten sie selbst geben?

#### 3.3.1 Rezeption von Forschungsergebnissen

Bezüglich der beiden letzten Fragen bot sich ein sehr mageres Bild. Auf die vom Verfasser vorgetragene These, dass die Forschung in den angelsächsischen Ländern und insbesondere den USA ausgeprägter und differenzierter als im deutschsprachigen Raum sei<sup>3</sup>, reagierten die Probanden mit Unkenntnis (IV2, IV4, IV5, IV6) oder zweifelten diesen Vorsprung an (IV5); teilweise unternahmen sie auch Erklärungsversuche für dieses Phänomen, wobei aber nur ganz allgemein der Vorsprung dieser Länder bei der Entwicklung digitaler Medien oder der Langzeitarchivierung artikuliert wurde (IV1, IV2, IV3, IV5). Auffallend war auch, dass die Experten während des gesamten Interviews niemals auf einen englisch- oder anderssprachigen Forschungsbeitrag Bezug nahmen.

Sie wurden sodann nach Forschungsbeiträgen, Veranstaltungen und Projekten aus den deutschsprachigen Ländern gefragt, die ihnen bekannt seien oder von denen sie sogar schon profitierten. Neben einigen Einzelnennungen wurden Beiträge aus dem deutschen Literaturarchiv (IV2, IV3, IV4), die KOOP-LITERA-Tagung (IV2, IV3, IV4, IV5), die Publikationen des Kompetenznetzwerks nestor (IV4, IV5)<sup>4</sup> und das digitale Vorlass-System (IV3, IV5) von Hertling (2012) mehrmals genannt. Man kann folglich davon ausgehen, dass zwar die wenigen deutschen

<sup>3</sup> Vgl. hierzu den Literaturbericht in der Dissertationsschrift des Verfassers (Weisbrod 2015, S. 118-120).

<sup>4</sup> nestor hatte bis dato noch keinen Beitrag zu digitalen Nachlässen publiziert. Die Äußerungen bezogen sich somit auf andere Themenfelder der Langzeitarchivierung.

Veröffentlichungen zum Thema rezipiert wurden, die reichlich vorhandenen englischsprachigen Forschungsergebnisse hingegen zum Zeitpunkt des Interviews nicht bekannt waren.

### 3.3.2 Praxis vor Ort

Daraufhin diskutierte der Verfasser mit den Experten die Praxis vor Ort: Mit Ausnahme einer Institution (IV 3) gab es zum Zeitpunkt der Interviews schon Praxis-Erfahrungen mit digitalen Nachlässen. Allerdings wurde bisher nur in einem Fall (IV 5) ein Geschäftsgang für statische digitale Objekte (Texte, Bilder etc.) entwickelt. Dieser beruhte auf Bitstream Preservation und Formatkonversion. Zudem hatte man dort erkannt, dass für sog. interaktive Objekte (z. B. Software und Netzanwendungen) diese Lösung nicht ausreichte und andere Geschäftsgänge entwickelt werden müssten. Der Status Quo wurde vom Experten wie folgt zusammengefasst:

*Wir haben die Bitstream Preservation im Griff, würde ich sagen, fast vollständig. Medien sind bei uns nicht gefährdet. Auch die Rückstände sind aufgearbeitet. Da geht's nur noch um den aktuellen Zugang. Das gilt mit einigen Ausnahmen auch für die Dateiformat-Migration von statischen Dokumenten. Ein Problem sind hingegen die interaktiven Dokumente. Bei deren Emulation und Virtualisierung steht man noch am Anfang (IV5).<sup>5</sup>*

Die übrigen Institutionen (IV1, IV2, IV4, IV6) arbeiten mit provisorischen Lösungen, die mehrheitlich die Sicherung digitaler Objekte auf institutseigenen (oder -nahen) Servern und die zusätzliche Aufbewahrung der originalen Träger vorsahen. Dabei wurden die digitalen Objekte von den originalen Trägern getrennt. Images wurden – zumindest nach Kenntnis der Experten – aber nicht angelegt. Die Bearbeitung erfolgte ausschließlich oder fast ausschließlich manuell; es existierte also kein automatisierter Prozess (IV1, IV4, IV6). Für ein Literaturarchiv war zudem der Ausdruck von Datenträger-Inhalten auf Papier eine Langzeitarchivierungs-Option. Die Expertin erkannte aber auch die Grenzen dieses Vorgehens:

*Ob wir das (Ausdrucken) auf Dauer weitermachen können, weiß ich nicht. Das sind ja auch Berge von Papier, wenn man eine Festplatte mal ausgedruckt hat. (IV4)*

Zudem fanden in den meisten Einrichtungen auch schon Projekte statt oder wurden für die Zukunft geplant, die digitale Teilbestände bedeutender Nachlässe einmalig bearbeiteten und sicherten (IV1, IV2, IV5, IV6). Die dabei schon gemachten Erfahrungen führten aber mit Ausnahme von IV5 nicht zur Entwicklung eines stringenten Geschäftsprozesses.

Da einer der beiden Experten des Interviews 5 die technische Umsetzung der Langzeitarchivierung betreute, konnten für diese Institution noch weitere technische Einzelheiten, wie etwa die eingesetzten Tools, ermittelt werden. In den anderen Einrichtungen bearbeiteten die Experten zwar digitale Nachlassbestände und führten auch einfache Sicherungsmaßnahmen (z.B. das Umkopieren der Dateien) selbst durch, die IT-technischen Prozesse lagen aber in der Verantwortung anderer Abteilungen der betreffenden Institution oder – wie bei Interview 4 oder bei Interview 6 – in den Händen von kommunalen oder nationalen IT-Verbänden. Das ist auch der Grund, warum technische Inhalte – etwa der Einsatz OAIS-konformer Repositorien – nicht zur Sprache kamen.

Fast alle Einrichtungen setzten bei der Erschließung der digitalen Nachlässe die RNA oder RNA-konforme Regeln ein.<sup>6</sup> Allerdings waren in allen untersuchten Einrichtungen die Erschließungs- und auch die Benutzungsprozesse noch nicht restlos geklärt. Auch hier gab es vielfach Einzelfallregelungen – insbesondere bei der Benutzung.

### 3.3.3 Selbsteinschätzung der Experten

Auf die Frage, ob die jeweilige Institution genügend auf die Archivierung digitaler Nachlässe vorbereitet sei, antworteten die Experten entweder mit einem klaren »Nein« (IV3) und »Nein, sind wir noch nicht« (IV6) oder erklärten, dass »noch viel zu tun« (IV5) und man »noch längst nicht mit allen Fragen schon weit genug« (IV4) sei; »Digitale Materialien« seien eben »eine große Herausforderung« (IV2) und man erarbeite sich die Materie gerade (IV1). Einige

<sup>5</sup> In den Blockziten stehen wörtliche zitierte Aussagen in kursiver Schrift, Paraphrasen haben hingegen keine Schriftauszeichnung. Hinweise auf die exakte Textstelle der Transkription finden sich in der Dissertationsschrift des Verfassers.

<sup>6</sup> Ausnahme war IV3. Dort existieren aufgrund der wenigen vorliegenden Objekte noch keine belastbaren Erschließungserfahrungen.

Literaturarchive strebten deswegen zukünftig die Entwicklung und/oder Weiterentwicklung entsprechender Workflows und Lösungen an (IV1, IV2, IV5, IV6). Die Interviewpartner wurden dann noch gebeten, ihre Einschätzung zusätzlich auf einer Skala von 1 (schlecht vorbereitet) bis 10 (sehr gut vorbereitet) einzuordnen. Mit einer Ausnahme ordneten sie sich bei 5 oder schlechter ein (IV1, IV3, IV4, IV5, IV6).

### 3.3.4 Zusammenfassung

Abgesehen von einem Literaturarchiv (Interview 5), dem man aufgrund der Interviewergebnisse eine Vorreiterrolle zusprechen kann, bestand bei den untersuchten Institutionen noch ein großer Entwicklungsbedarf, bei dem provisorische Lösungen durch dauerhafte ersetzt werden müssen. Dem entspricht auch die Selbsteinschätzung der Experten. Alle Interviewpartner – und damit auch IV5 – waren der Auffassung, dass die eigene Institution noch nicht genügend auf digitale Nachlässe vorbereitet sei.

Insgesamt muss dieser Befund in Zusammenhang mit den Beständen vor Ort gesehen werden. Die Übernahme von mehr oder weniger umfangreichen digitalen Nachlässen beschränkte sich vielfach noch auf Einzelfälle, sodass womöglich keine Notwendigkeit bestand, das Thema ausführlicher zu bearbeiten.

## 3.4 Präkustodiale Intervention

In diesem Frageblock sollten die Experten ihre Meinung zu der These äußern, dass die Langzeitarchivierung digitaler Nachlässe schon vor deren Übernahme durch ein Archiv beginne und somit eine Zusammenarbeit zwischen Nachlasskuratoren und Schriftstellern erfordere. Zudem sollten die Realisierungsmöglichkeiten diverser Interventions-Maßnahmen erörtert werden. Dabei ist zu beachten, dass zum Zeitpunkt der Interviews noch keine der untersuchten Einrichtungen proaktive Maßnahmen ergriffen hatte, d. h. die präkustodiale Intervention gehörte noch nicht zu deren Aufgabenspektrum.

Um die grundsätzliche Einstellung der Interviewpartner zu diesem Themenbereich zu erfahren, wurden sie mit der folgenden Aussage konfrontiert: »Die Archivierung digitaler Objekte beginnt im Moment ihrer Entstehung beim Autor.« Drei Experten stimm-

ten dieser Aussage zu (IV2, IV3, IV5). Bemerkenswert war dabei die Antwort eines Experten (IV 5), der den gesamten Archivierungsprozess als »Kontinuum« bezeichnete, bei dem sich der Autor um Datensicherung und Versionskontrolle kümmern solle, bevor das Archiv diese Aufgabe übernehme (IV5). Zwei Experten stimmten der Aussage zwar grundsätzlich zu, sahen es aber nicht als Aufgabe des Schriftstellers an, bei der Archivierung mitzuwirken (IV1, IV6). Diese Verpflichtung stünde seiner »freie(n) Entscheidung« entgegen: »Wie ein Autor schon immer entscheiden konnte, ob er sein Werk vernichtet oder nicht« (IV1). Mit einer ähnlichen Begründung stimmte eine andere Expertin nicht zu. Nach ihrer Auffassung sei die Mitwirkung zwar zu begrüßen, aber gerade von den jüngeren Autoren hätte kaum einer ein Bewusstsein für den eigenen Nachlass und demzufolge auch nicht für Formate oder die Dokumentation von Textänderungen (IV4).

Der kontinuierliche Aspekt bei der Langzeitarchivierung digitaler Objekte – und zwar in dem Sinne, dass schon der Schriftsteller am Archivierungsprozess beteiligt werden sollte – war den Experten somit durchaus bewusst, allerdings konnten sich einige nicht vorstellen, dass er eine solche Aufgabe ohne Weiteres übernehme. Gerade hinsichtlich der digitalen Medien müsse man noch Überzeugungsarbeit leisten, da derzeit der Fokus der Bestandsbildner noch auf der Überlieferung von Papier bzw. Ausdrucken liege (IV2, IV3, IV4). Drei der befragten Experten konnten sich aber vorstellen, über Absprachen Einfluss auf das Informationsmanagement der Schriftsteller auszuüben (IV2, IV3, IV5). So böten bereits bestehende Beziehungen zu Vorlassgebern, bzw. Vorlass-Verhandlungen – zumindest in Einzelfällen – eine Gelegenheit zur präkustodialen Intervention (IV1, IV3, IV5, IV6). In einem solchen Fall könne man den Nachlass sichten oder digitale Objekte in die IT-Systeme des Literaturarchivs transferieren (IV1).

Die Experten wurden auch gefragt, ob ihre Institution eine Strategie für die präkustodiale Phase<sup>7</sup> entwickeln solle. Diese Frage wurde durchweg bejaht (IV1, IV2, IV3, IV5, IV6). Nach Auffassung einiger Expertinnen dürfe eine solche Strategie aber keine Insellösung sein, sondern müsse kooperativ bzw. institutionenübergreifend mit anderen Einrichtungen entwickelt werden (IV2, IV3, IV4).

<sup>7</sup> Das ist die Phase von der Entstehung eines Objektes bis zu seiner Übergabe an ein Archiv. Das Objekt ist in dieser Phase in der Obhut des Schriftstellers.



Im Interview wurden auch konkrete Maßnahmen der präkustodialen Intervention erörtert. Dabei lehnten die Experten Workshops für Schriftsteller zu den Themen Langzeitarchivierung und persönliches Informationsmanagement mehrheitlich ab (IV1, IV3, IV4, IV6). Die Einrichtung von Beratungsstellen für Schriftsteller in Literaturarchiven (IV1, IV2, IV3, IV4, IV6) und die Bereitstellung von Leitfäden (gedruckt oder online) (IV3, IV4, IV5, IV6) wurden hingegen mehrheitlich positiv beurteilt. Besonders ausführlich äußerten sich die Experten zu IT-gestützten Lösungen: Hervorzuheben ist dabei die Idee eines Cloud-basierten Dienstes, den Schriftsteller zur Ablage und Bearbeitung ihrer digitalen Objekte nutzen können und der gleichzeitig als Langzeitarchivierungs-Umgebung eines Literaturarchivs fungiert. Diese Idee skizzierte ein Experte (IV5). Sie wurde auch von anderen Experten positiv beurteilt (IV3, IV5, IV6). Weniger Zuspruch fanden die E-Mail-Archivierung, wie sie seit einiger Zeit von der dänischen Nationalbibliothek angeboten wird (IV5), und das digitale Vorlass-System nach Hertling (IV3). Die Kritik an der Wirksamkeit IT-gestützter Maßnahmen bezog sich vor allem auf die Unberechenbarkeit der Schriftsteller, deren Mitarbeit vom Typ und der Bereitschaft des Einzelnen abhinge (IV1, IV2, IV4, IV5, IV6).

Zudem zeigten sich die Experten besorgt über ein Phänomen, das man als »Veränderung der Überlieferung« bezeichnen kann. Maßnahmen der präkustodialen Intervention beeinflussten demnach den Formierungsprozess persönlicher Archive. Die individuelle Note des Nachlasses gehe verloren oder werde zumindest nivelliert. Diese Veränderung kann zwei Ursachen haben. Erstens schränke die Vorgabe von Standards und Normen die Kreativität des Schriftstellers ein. Das zwingt ihn sozusagen in ein Korsett, was dann die Formierung des persönlichen Archivs und somit den Nachlass unzulässig beeinflusst (IV2, IV6). Neben dieser formalen Ursache beschrieben die Experten noch ein zweites Phänomen. Es könne geschehen, dass der Schriftsteller bei Einsatz der präkustodialen Intervention anders schreibe, seine digitalen Objekte bewusst selektiere oder sogar für das Archiv produziere, um ein positives Bild seiner selbst zu generieren (IV2, IV4, IV5). Allerdings räumten einige Experten ein, dass dieses Phänomen auch bei analogen Materialien vorkomme (IV1, IV2, IV3) und zwar dann, wenn Vorlassgeber vor der Übernah-

me genug Zeit hätten, ihre Dokumente noch einmal durchzusehen.

### 3.5 Zukünftige Entwicklungen

Die Experten vertraten ausnahmslos die Auffassung, dass sich die Aufgaben der Literaturarchive und ihrer Mitarbeiter zum Teil gravierend verändern werden (IV1, IV2, IV3, IV4, IV5, IV6). Die beiden folgenden Antworten dokumentieren das Ausmaß der erwarteten Änderungen:

*Das ist klar, dass wir neue Wege gehen müssen. Wir müssen natürlich akzeptieren, wenn ein künstlerisches Werk in anderer Form überliefert ist und müssen versuchen, es zu sichern. Um das zu leisten, muss eine neue Infrastruktur aufgebaut werden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Literaturarchivs müssen sich fortbilden, um damit umgehen zu können. (IV2)*

*Für mich (ist es) die viel größere Frage, ob es überhaupt noch spannend ist, diese Nachlässe auf Dauer zu archivieren. Das wird auch die Zukunft zeigen. Wenn alle Arbeitsspuren gelöscht werden, wenn sie überschrieben werden, wenn man nachher nur die fertige Datei stehenlässt, wie sie auch gedruckt wurde, dann ist die natürlich für den Forscher, für das Archiv nicht genügend interessant. Dann kann man sich auch das Buch in das Regal stellen. (IV4, 303)*

Alle Experten erwarteten zudem, dass Nachlasskuratoren in Zukunft neue Kenntnisse in der Ausbildung erwerben müssten. Als neue Ausbildungsinhalte wurden genannt: »Dateiformate, Tools, Analysetools (...), Registries« (IV5) sowie Methoden und Kenntnisse (zur Unterstützung) der Langzeitarchivierung (IV1, IV2), Programmierkenntnisse (IV4), elektronische Dokumentenformate (IV1), Grundbegriffe der digitalen Forensik (IV1) und Records Management (IV6, 557). Klassische Disziplinen wie Handschriftenkunde oder die Editionswissenschaft verlören hingegen an Bedeutung (IV1, IV3, IV4); ebenso Literaturlausstellungen, weil die Präsentation digitaler Objekte uninteressant sei (IV4).

## 4 Fazit

Anhand der Ergebnisse lassen sich die eingangs formulierten Forschungsfragen wie folgt beantworten:

1. *Welche Eigenschaften digitaler Schriftstellernachlässe sind im Hinblick auf deren dauerhafte Archivierung bedeutsam und sollten demzufolge bei der Entwicklung eines Lösungsansatzes berücksichtigt werden?*

Nach Auskunft der Experten unterscheiden sich Nachlässe durch ihre Unikalität, ihre Informalität und den Persönlichkeitsbezug (Individualität) von anderen Sammelgütern. In diesem Kontext bestätigten sie auch deren Ähnlichkeit mit klassischem Archivgut sowie die These, dass Nachlässe persönliche Archive sind. Diese genannten Eigenschaften verschärfen sich unter Einfluss der digitalen Medien, sodass aufwändige Erhaltungs-Strategien entwickelt und in die Geschäftsgänge der Literaturarchive implementiert werden müssen.

2. *Wie ist der Stand von Forschung und Praxis in den Literaturarchiven Deutschlands, Österreichs und der Schweiz hinsichtlich der eingangs skizzierten Problematik und welche zukünftigen Entwicklungen zeichnen sich ab?*

Die konzeptionelle Auseinandersetzung mit der Thematik stand zum Zeitpunkt der Interviews noch am Anfang, worauf auch die fehlende Rezeption internationaler Forschungsbeiträge hindeutete; die Fachdiskussion beschränkte sich zum Zeitpunkt der Interviews fast ausschließlich auf den deutschsprachigen Raum und umfasste nur wenige Referenzpunkte (Hertling (2012), KOOP-LITERA, nestor, Deutsches Literaturarchiv Marbach).

Damit korrelieren auch die Praxiserfahrungen. So gehörten digitale Objekte und Träger zwar schon seit einiger Zeit zu den Beständen der Archive. Oft beschränkten sich die Erwerbungen aber noch auf digitale Objekte innerhalb eines Papier-Nachlasses oder Sonderfälle, die dann in Projekten bearbeitet wurden. Mit Ausnahme einer Institution hatten die untersuchten Einrichtungen daher auch noch keine Geschäftsgänge für digitale Nachlässe entwickelt. Diese Institution nimmt ganz offensichtlich eine Vorreiterrolle im deutschsprachigen Raum ein, zumal dort bereits Lösungen für unterschiedliche Objektgruppen (statische und interaktive Objekte) entwickelt oder ins Auge gefasst wurden. In den anderen Fällen reagierten die Verantwortlichen auf Bestandserwerbungen, die digitale Objekte enthielten, mit

provisorischen Lösungen, die auch noch an analogen Erschließungs- und Archivierungs-Methoden orientiert sein konnten. In einem Fall kulminierte diese Herangehensweise darin, dass digitale Objekte ausgedruckt und als Papiermaterialien archiviert wurden.

Alle Experten sahen noch einen großen Verbesserungsbedarf hinsichtlich der Erschließung und Archivierung von digitalen Nachlässen in der eigenen Institution und kündigten teilweise auch entsprechende Entwicklungsvorhaben für die Zukunft an.

3. *Wie stehen die Literaturarchive zur präkustodialen Intervention?*

Die Experten stimmten darin überein, dass die Archivierung digitaler Objekte im Moment ihrer Entstehung beginnt und somit die Verantwortung für die Archivierung digitaler Objekte auch beim Schriftsteller liegt. Sie konnten sich aber nicht vorstellen, dass er diese Verantwortung freiwillig übernimmt und wahrnimmt. Eine Zusammenarbeit zwischen Nachlasskuratoren und Schriftstellern war hingegen für sie denkbar.

Nach Auffassung der Experten sollte eine Strategie für digitale Nachlässe auch die präkustodiale Phase umfassen, obwohl zur Zeit der Interviews noch keines der untersuchten Literaturarchive entsprechende Maßnahmen ergriffen hatte. In der Diskussion fand insbesondere die Idee eines Cloud-basierten Services von Literaturarchiven für Schriftsteller eine gute Beurteilung. Ebenso hielten die Experten den Einsatz von Leitfäden oder die Einrichtung von Beratungsstellen für sinnvoll.

Insgesamt zeigte sich, dass digitale Nachlässe – zumindest in den untersuchten Literaturarchiven – als neuartiges Sammelgut akzeptiert wurden und die Experten die damit verbundenen Probleme bereits erkannt hatten. Eine tragbare und über Institutionengrenzen hinweg anerkannte Langzeitarchivierungsstrategie für digitale Nachlässe existierte jedoch noch nicht. Folglich waren die Experten auch der Auffassung, dass ihre Institution noch nicht genügend auf die Archivierung digitaler Nachlässe vorbereitet sei. Es bleibt daher abzuwarten, ob solche Vorbereitungen in der Zukunft getroffen werden und ob die präkustodiale Intervention oder etwa jene Lösungen, die von einer der untersuchten Institutionen (IV5) bereits erarbeitet wurden, Verbreitung finden.

## Nachtrag des Verfassers:

Die Interviews wurden 2012/2013 geführt. Zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Beitrags (Herbst 2016), also fast vier Jahre nach Beendigung der Studie, lagen keine neuen Erhebungen vor. Außerdem wurden bis dato in der Fachliteratur keine Beiträge veröffentlicht, die auf eine durchgreifende Änderung des Status Quo, so wie er weiter oben beschrieben wurde, schließen lassen. Diesen Eindruck gewann der Verfasser auch auf einer Fachtagung, an

der er im Frühjahr 2016 teilnahm, und die den fraglichen Sachverhalt zum Inhalt hatte. Allerdings zeigte die dortige Diskussion, dass digitale Nachlässe als drängendes Problem immer stärker wahrgenommen werden, sodass in Zukunft neue Erkenntnisse und einschlägige Projekte zu erwarten sind. Bis dahin dürfen die hier präsentierten Ergebnisse immer noch als aktuell betrachtet werden.

## Literatur

- Becker, S. (2014). *Born-digital-Materialien in literarischen Nachlässen: Auswertung einer quantitativen Erhebung*. Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 355. Berlin. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100214023>.
- Bülow, U. v. (2003). »Rice übt Computer, die Laune wird immer guter!«: Über das Erschließen digitaler Nachlässe. Vortrag bei KOOP-LITERA Österreich. Mattersburg.
- Diekmann, A. (2008). *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. 19. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Enge, J.; Kramski, H. W.; Lurk, T. (2013). Ordnungsstrukturen von der Floppy zur Festplatte: Vereinnahmung komplexer digitaler Datensammlungen im Archivkontext. In *Informatik 2013: Informatik angepasst an Mensch, Organisation und Umwelt*. (Koblenz). Hrsg. von Horbach, M. Bonn: Ges. für Informatik, S. 520–535.
- Gläser, J.; Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse: Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Goldman, B. (2011). Bridging the gap: Taking practical steps toward managing born-digital collections in manuscript repositories. In *RBM: A Journal of Rare Books, Manuscripts, and Cultural Heritage* 12(1), S. 11–24.
- Hertling, A. (2012). Nachlassverwaltung der Zukunft: Das Konzept eines »digitalen Vorlass-Systems«. In *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie (ZfBB)* 59(1), S. 5–11. DOI: [10.3196/186429501259123](https://doi.org/10.3196/186429501259123).
- Kamzelak, R. (2010). Literaturarchivalien im Informationszeitalter. In *Leviathan* 38(3), S. 465–474.
- Kaukoreit, V. (2008). Vom Verschwinden des Originals: Herausforderungen des Literaturarchivs im digitalen Zeitalter. In »-das hohe Geistergespräch«: Über Literatur im musealen und digitalen Raum. Hrsg. von Brenner, S.; Singh, S. Bielefeld: Aisthesis, S. 93–98.
- KOOP-LITERA Österreich (2012). *KOOP-LITERA Deutschland Tagung 2012*. [http://www.onb.ac.at/koop-litera/termine/koop\\_de\\_muenchen\\_2012.html](http://www.onb.ac.at/koop-litera/termine/koop_de_muenchen_2012.html) zuletzt abgerufen am 18. August 2012.
- Kramski, H. W.; Bülow, U. v. (2011). »Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe«: Erfahrungen mit digitalen Archivmaterialien im Deutschen Literaturarchiv Marbach. In *Neues Erbe: Aspekte, Perspektiven und Konsequenzen der digitalen Überlieferung*. Hrsg. von Robertson-Trotha, C. Y. v. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, S. 141–162.
- Mayer, H. O. (2009). *Interview und schriftliche Befragung: Entwicklung, Durchführung und Auswertung*. München u. a.: Oldenbourg.
- Nelson, N. L. (2012). *Managing born-digital special collections and archival materials*. Washington D.C.: Association of Research Libraries.
- Ott, U. (1999). Probleme der Literaturarchive und Museen. In *Literaturarchive und Literaturmuseen der Zukunft: Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Dokumentation einer Tagung des Literaturrates Niedersachsen e.V. Hannover und der Evangelischen Akademie Loccum in Zusammenarbeit mit der AG

- Literaturräte der Bundesrepublik und der Niedersächsischen Landesbibliothek vom 10. bis 12. Mai 1999. Hrsg. von Busch, A. Rehburg-Loccum: Evang. Akad. Loccum Protokollstelle, S. 30–48.
- Rotter, W. (1997). Literarische Dokumente, auf Disketten gespeichert: Die archivalische Betreuung von digitalen Vor- und Nachlässen. In *Biblos* 46(1), S. 215–219.
- Weisbrod, D. (2015). *Die präkustodiale Intervention als Baustein der Langzeitarchivierung digitaler Schriftstellernachlässe*. Diss. Berlin. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100233595>.
- Werner, P. (2013). Qualitative Befragungen. In *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft: Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse*. Hrsg. von Umlauf, K.; Fühles-Ubach, S.; Seadle, M. Berlin und Boston, Mass.: De Gruyter Saur, S. 128–151.